

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



H E I D E G G E R I N T E R K U L T U R E L L ?



Mit Beiträgen von CHOONG-SU HAN, TAKASHI IKEDA,
GIUSEPPE MENDITTO, TSUTOMU BEN YAGI, LEONHARD PRAEG,
HEINZ KIMMERLE, MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH
und anderen



HEIDEGGER INTERKULTURELL?

7

CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)

Heideggers Denken und sein Ort

»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«

15

TAKASHI IKEDA

Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:

Eine feministisch-phänomenologische Perspektive

23

GIUSEPPE MENDITTO

Nishidas bashō im Gespräch mit dem griechischen

und phänomenologischen Denken

33

TSUTOMU BEN YAGI

»Exiled in the Mother Tongue«

Gadamers Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde

forum

43

LEONHARD PRAEG

Postkarten aus der Postkolonie

63

HEINZ KIMMERLE

Eine dritte Tradition afrikanischer Philosophie:

afro-karibisch neben afrikanisch und afrikanisch-amerikanisch

73

MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH

Zwei Perspektiven indischen Philosophierens

Ein Rezensionssessay

81

REZENSIONEN & TIPPS

124

IMPRESSUM

125

POLYLOG BESTELLEN

CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)

Heideggers Denken und sein Ort

»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«

Die Tagung, auf der im September 2013 in Wien die hier versammelten Gedanken vorgetragen wurden, trug einen interessanten Titel, nämlich »Ort/e des Denkens«. Der Schrägstrich ist bemerkenswert, denn damit stellt sich die Frage, inwiefern sich Ort (Singular) und Orte (Plural) des Denkens voneinander unterscheiden. Diese Frage interessiert mich allein wahrscheinlich deswegen, weil die Grammatik meiner Muttersprache nicht streng mit der Pluralbildung ist. Meine koreanischen Übersetzungen für die beiden Ausdrücke »Ort des Denkens« und »Orte des Denkens« würden darum gleich lauten.

Um die »**Liberalität**« der koreanischen Pluralbildung zu veranschaulichen, führe ich ein Übersetzungsbeispiel an. Ich zitiere aus der Ode *An die Freude* von Schiller: »**Alle Menschen werden Brüder.**« Dieser Vers besteht aus vier Wörtern. Jedes Wort hat seine eige-

ne Pluralendung. Wenn der ins Koreanische übersetzte Satz ebenso viele Pluralendungen enthält, dann klingen diese überflüssig, weil die Bedeutung des originalen Satzes übertragen werden kann, auch wenn die koreanische Pluralendung nur einmal oder niemals vorkommt.

Der Schrägstrich akzentuiert den Unterschied zwischen der Singularform und der Pluralform des Wortes »**Ort**« **und zieht meine Aufmerksamkeit** darauf. Soweit ich die deutsche Grammatik verstehe, bedeutet der Ausdruck »Ort des Denkens« etwas anderes als die Ausdrücke »der Ort des Denkens« und »ein Ort des Denkens«. Er bezeichnet weder einen einzigen bestimmten Denkort noch einen von vielen unbestimmten Denkort, sondern einen einzigen, aber unbestimmten Denkort. Der Ausdruck »Orte des Denkens« unterscheidet sich inhaltlich vom Ausdruck

CHOONG-SU HAN hat einen Master in Philosophie (Seoul/Korea) und dissertiert derzeit an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg bei Hans-Helmuth Gander zum Erfahrungsbegriff Martin Heideggers.



Mein Fokus liegt hier auf dem dritten Aspekt der staatlichen Souveränität, nämlich der Grenzsouveränität.

»die Orte des Denkens«, weil er weder alle noch viele bestimmte, sondern viele unbestimmte Denkort bezeichnet. Zwischen den Ausdrücken »Ort des Denkens« und »Orte des Denkens« besteht daher ein unübersehbarer Unterschied im Hinblick auf die Anzahl der Denkort. Dann stellt sich die Frage, inwiefern »Ort des Denkens« und »Orte des Denkens« miteinander verbunden sind. Die Antwort darauf findet sich gleich im Untertitel der Tagung »Zum Anspruch *inter*kultureller Philosophie«.

Interkulturelle Philosophie entsteht dadurch, dass eine philosophische Kultur andere philosophische Kulturen in ihr eigenes Denken miteinbezieht und somit eine interkulturelle philosophische Perspektive erwirbt. Daher setzt die Geburt interkultureller Philosophie voraus, dass es nicht eine einzige philosophische Kultur, sondern zwei oder mehrere verschiedene philosophische Kulturen gibt. Dieser Pluralität und Verschiedenheit der philosophischen Kulturen entsprechend bestehen viele Denkort. Die Tagung, die den Anspruch *inter*kultureller Philosophie erfüllt, sollte »Orte des Denkens« heißen. Dann stellt sich die Frage, warum überhaupt der Schrägstrich steht, der auch auf die Singularität des Denkortes hinweist.

Um diese Frage zu beantworten, richte ich mein Augenmerk auf das Präfix »*inter*« des Untertitels, das allerdings durch Kursivdruck hervorgehoben ist. Nach dem modernen Wörterbuch drückt es in Bezug auf das Basiswort, also hier philosophische Kultur, »das Gemeinsame, Übergreifende,

Überbrückende«¹ aus. Ursprünglich ist das im Deutschen längst gebräuchliche »*inter*« aus dem lateinischen Wort »*inter*« entlehnt, das die Grundlage für verschiedene Bildungen (*interus*, *interior*, *intimus*) ist, die u. a. »enger«, »tiefer«, »innerst«, »vertrautest« bedeuten. Vom lateinischen Wort »*inter*« leitet sich auch das lateinische Verb »*intrare*« ab, das »hineingehen« und »betreten« bedeutet.² Dementsprechend weist das betonte Präfix »*inter*« auf die überbrückende und vertrauteste Interaktion zwischen philosophischen Kulturen hin. Wenn diese intime Wechselbeziehung hergestellt wird, dann durchdringen sich die philosophischen Kulturen gegenseitig. Also entsteht ein verschmolzenes Denken. Diese »Verschmelzung«³ findet aber an *einem Ort*

¹ Duden: *Das Bedeutungswörterbuch* (Band 10), Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2002, S. 503.

² Duden: *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache* (Band 7), Dudenverlag: Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2001, S. 366.

³ Hans-Georg GADAMER: *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Gesammelte Werke Band 1), Mohr Siebeck: Tübingen 1990, S. 311: »Der Horizont der Gegenwart bildet sich also gar nicht ohne die Vergangenheit. Es gibt so wenig einen Gegenwartshorizont für sich, wie es historische Horizonte gibt, die man zu gewinnen hätte. Vielmehr ist Verstehen immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte. Wir kennen die Kraft solcher Verschmelzung vor allem aus älteren Zeiten und ihrem naiven Verhalten zu sich selbst und zu ihrer Herkunft. Im Walten der Tradition findet ständig solche Verschmelzung statt. Denn dort wächst Altes und Neues immer wieder zu lebendiger Geltung zusammen, ohne daß sich überhaupt das eine oder das andere ausdrücklich voneinander abheben.«



statt, weil jedes Denken aus seinem eigenen Ort erwächst. Diese Eingewurzeltheit des Denkens formuliert Heidegger im Anschluss an Nietzsche mit folgenden Worten: »Der Philosoph ist eine seltene Pflanze⁴; d. h. sie braucht ihren eigenen Boden[.]«⁵ Wohl deswegen dürfte eine Tagung, die zum Anspruch *interkultureller* Philosophie passt, auch den Titel »Ort des Denkens« tragen.

Der Schrägstrich weist also darauf hin, dass die Denkort für **viele philosophische Kulturen** die *interkulturelle* Philosophie ermöglicht, die ihren eigenen Denkort hat. Dieser Hinweis des Schrägstriches ist ja nichts anderes als der Anspruch der Tagung.

Mein Beitrag unternimmt den Versuch, zwei ganz verschiedene philosophische Kulturen in intime Wechselbeziehung zu bringen. Die eine ist Heideggers Denken; die andere ist die koreanische Kultur. Sofort weckt mein Projekt die Erwartung, dass hier Heideggers Philosophie zum Beispiel mit dem Daoismus verglichen würde, der einen großen Einfluss auf den koreanischen sowie den japanischen Buddhismus ausübte. Die Erfüllung dieser Erwartung ist aber nicht die Hauptaufgabe meines Beitrages, weil Heideggers Auseinandersetzung mit daoistischen Gedanken nicht

4 Friedrich NIETZSCHE: *Nachgelassene Fragmente* 1884–1885 (KSA Band 11), dtv: München 1980, S. 271 (Im Original: »Ich will Niemanden zur Philosophie überreden: es ist nothwendig, es ist vielleicht auch wünschenswerth, daß der Philosoph eine s e l t e n e Pflanze ist.«).

5 Martin HEIDEGGER: *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976* (GA 16), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2000, S. 560.

mein, sondern nur sein interkulturelles Denken ist.

HEIDEGGERS AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM DAOISMUS

Doch es lohnt sich darzustellen, mit welchen daoistischen Gedanken sich Heidegger beschäftigte. Er fing bereits in den 1930er-Jahren an, einen Text des Daoismus, also das *Daodejing* (道德經), zu lesen. In den 1950er-Jahren versuchte er zusammen mit einem Sinologen sogar, den Text aus dem klassischen Chinesischen ins Deutsche zu übersetzen.

Heideggers erste Auseinandersetzung mit dem daoistischen Gedanken findet sich in einem fiktiven Dialog, nämlich *Abendgespräch in einem Kriegsgefangenenlager in Rußland zwischen einem Jüngeren und einem Älteren* (1945). Im *Dialog redet der Jüngere über seine morgendliche Erfahrung mit etwas Heilsamem im weiten Wald. Diese Erfahrung heile seinen geistigen Schmerz, der durch die Unfähigkeit des Denkens ausgelöst worden sei: »Erst wer die Notwendigkeit des Unnötigen wissen gelernt hat, kann ungefähr wenigstens den Schmerz erlassen, der damit entspringt, daß dem Menschen das Denken verwehrt ist.«*⁶ Die Notwendigkeit des Unnötigen ist vermutlich Heideggers Übersetzung eines daoistischen Gedankens, nämlich 無用之用 (*wuyongzhiyong*).

6 Martin HEIDEGGER: *Abendgespräch in einem Kriegsgefangenenlager in Rußland zwischen einem Jüngeren und einem Älteren*, in ders.: *Feldweg-Gespräche* (GA 77), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 1995, S. 220–221.

dreißig speichen umringen die nabe

wowichts ist

liegt der nutzen des rads

aus ton formt der töpfer den topf

wower hohl ist

liegt der nutzen des topfs

tür und fenster höhlen die wände

wowes leer bleibt

liegt der nutzen des hauses

so bringt seiendes gewinn doch nichtseiendes nutzen

(Daodejing 11, übersetzt von Ernst Schwarz)



»Man übersetzt Tao deshalb durch Vernunft, Geist, Raison, Sinn, Logos. Indes könnte der Tao der alles be-wegende Weg sein, dasjenige, woraus wir erst zu denken vermögen, was Vernunft, Geist, Sinn, Logos eigentlich, d. h. aus ihrem eigenen Wesen her sagen möchten.«

(Martin Heidegger)

Der Gedanke kommt im 11. Kapitel des *Daodejing* vor: »Aus Ton formt der Töpfer den Topf (器). Wo der Ton nicht (無) ist, liegt der Nutzen (用) des Topfes. [...] So bringt Seiendes (有) Gewinn (利), doch [bringt] Nichts (無) Nutzen (用).«⁷ Das Nichts im Topf ist zwar scheinbar leer, aber ohne diese Leere könnte der Topf nichts aufbewahren. Ich würde diesen Gedanken folgendermaßen übersetzen: der nicht nützliche Nutzen.

Heidegger greift denselben Gedanken im Vortrag *Das Ding* (1950) wieder auf. Dort führt er einen Krug als Beispiel an, um das Wesen des Dinges zu veranschaulichen: »Der Töpfer verfertigt den irdenen Krug aus der eigens dafür ausgewählten und zubereiteten Erde. Aus ihr besteht der Krug.«⁸ Diesen Krug bezeichnet Heidegger als Gefäß, das etwas in sich fasst. Das Fassende des Gefäßes besteht wesentlich aber nicht im Boden und in der Wand, sondern in der Leere des Kruges: »Wir gießen den Wein höchstens zwischen die Wandung auf den Boden. Wandung und Boden sind wohl das Undurchlässige am Gefäß. Allein das Undurchlässige ist noch nicht das Fassende. [...] Die Leere, dieses Nichts am Krug, ist das, was der Krug als das fassende Gefäß ist.«⁹

Darüber hinaus erwähnt Heidegger den Grundbegriff des Daoismus »Dao (道)« im Vortrag *Das Wesen der Sprache* (1957/58). Er

versucht dort, mit der Sprache eine Erfahrung zu machen. Die Sprache besteht wesentlich in der Nachbarschaft zwischen Dichten und Denken, deswegen bereitet Heidegger zuerst den Weg zu dieser Nachbarschaft vor. Danach unterscheidet er seinen Begriff des Weges vom Begriff der Methode (μέθοδος), die »die äußerste Ab- und Ausartung dessen« befolgt, »was ein Weg ist.«¹⁰ Heidegger versteht das Wort »Weg« als »ein Urwort der Sprache, das sich dem sinnenden Menschen zuspricht.«¹¹ Er vergleicht dieses Urwort mit dem daoistischen Begriff »Tao«: »Das Leitwort im dichten Denken des Laotse lautet Tao und bedeutet »eigentlich« Weg. Weil man jedoch den Weg leicht nur äußerlich vorstellt als die Verbindungsstrecke zwischen zwei Orten, hat man in der Übereilung unser Wort »Weg« für ungeeignet befunden, das zu nennen, was Tao sagt. Man übersetzt Tao deshalb durch Vernunft, Geist, Raison, Sinn, Logos. Indes könnte der Tao der alles be-wegende Weg sein, dasjenige, woraus wir erst zu denken vermögen, was Vernunft, Geist, Sinn, Logos eigentlich, d. h. aus ihrem eigenen Wesen her sagen möchten.«¹²

Weitere Forschungen zu Anknüpfungspunkten zwischen Heidegger und dem Daoismus werde ich bei anderen Gelegenheiten veröffentlichen. Was ich hier darstellen möchte, ist das Geschehen am Ort zum interkultu-

7 LAUDSE: *Daudedsching*, Reclam: Leipzig 1985, S. 55.

8 Martin HEIDEGGER: *Das Ding*, in ders.: *Vorträge und Aufsätze* (GA 7), Frankfurt am Main 2000, S. 169.

9 M. HEIDEGGER, *Ding* (Fn. 8), S. 170.

10 Martin HEIDEGGER: *Das Wesen der Sprache*, in ders.: *Unterwegs zur Sprache* (GA 12), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 1985, S. 186.

11 M. HEIDEGGER, *Sprache* (Fn. 10), S. 187.

12 Ebenda.



rellen Denken zwischen Heideggers Philosophie und der koreanischen Kultur.

HEIDEGGERS DENKEN, SEIN ORT UND SEINE ATMOSPHÄRE

Ich fange damit an, meine persönliche Erfahrung in Europa zu erzählen. Viele Europäer stellen mir die gleiche Frage, warum ich nach Europa, nach Deutschland und nach Freiburg gekommen sei. Meine Antwort darauf lautet: Ich schreibe meine Dissertation über Heideggers Philosophie. An diese Frage schließt sich ausnahmslos eine weitere Frage an, warum ich mich für Heideggers Philosophie interessiere. Darauf antworte ich, mir gefalle ihre Atmosphäre.

Diese Antwort befriedigt weder die Fragenden noch mich, weil ich nicht weiter erklären kann, was dies für eine Atmosphäre sei. Um eine weitere Antwort zu geben, versuche ich zunächst, die Atmosphäre der heideggerischen Philosophie begrifflich zu bestimmen. Danach erkläre ich meine Atmosphäre im Hinblick auf traditionelle koreanische Architektur.

Wenn mir eine Atmosphäre gefällt, entspricht ihr meine Atmosphäre. Auf dieser Resonanz beruht mein interkulturelles Denken, das zwischen Heideggers Philosophie und der koreanischen Kultur stattfindet. Die Resonanz ist nichts anderes als der Ort des Denkens.

Um die Atmosphäre der heideggerischen Philosophie zu verstehen, ziehe ich einen kleinen Text von Heidegger heran. Der Text heißt

Schöpferische Landschaft: Warum bleiben wir in der Provinz? (1933). Wie der Titel andeutet, redet Heidegger über den kreativen Ort, an dem er wohnt, arbeitet und denkt. Anhand dieses Textes betrachte ich seinen Denkort, also die Hütte im Schwarzwald.

Im Text *Schöpferische Landschaft* finden sich noch keine konzipierten Begriffe »Ort«, »Ding« und »Geviert«, die als Grundbegriffe in seinen späteren Schriften fungieren. Doch Heidegger beschreibt im genannten Text, wie die Erde und der Himmel seine Hütte umgeben: »Am Steilhang eines weiten Hochtales des südlichen Schwarzwaldes steht [...] eine kleine Skihütte. [...] Den gleich steilen Gegenhang] hinauf ziehen die Matten und Weidflächen bis zum Wald mit seinen alten, hochragenden, dunklen Tannen. Über allem steht ein klarer Sommerhimmel.«¹³ Heidegger beschreibt auch die Bauern, die den »scheuen Takt gegenüber [ihrem] eigenen Wesen« **brauchen** und das »**einfache, harte Dasein**« **kennen**; über die Götter spricht Heidegger zwar nicht, aber die schöpferische Landschaft¹⁴ und der »**wilde Schneesturm mit seinen Stößen** um die Hütte«¹⁵ »in tiefer Winternacht« weisen darauf hin. Aus dieser Erfahrung mit dem Himmel, der Erde, den Bauern und der

13 Martin HEIDEGGER: *Schöpferische Landschaft*, in ders.: *Aus der Erfahrung des Denkens* (GA 13), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2000, S. 9.

14 Heidegger spricht mit einem Hölderlinwort über »die göttlichschöne Natur«. (Vgl. Martin HEIDEGGER: »Wie wenn am Feiertage ...«, in ders.: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung* [GA 4], Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 1981.)

15 M. HEIDEGGER, *Landschaft* (Fn. 13), S. 10.

Wenn mir eine Atmosphäre gefällt, entspricht ihr meine Atmosphäre. Auf dieser Resonanz beruht mein interkulturelles Denken, das zwischen Heideggers Philosophie und koreanischer Kultur stattfindet. Die Resonanz ist nichts anderes als der Ort des Denkens.



Göttlichkeit entwickelt Heidegger den Gedanken des Geviertes, der in seinem späteren Text *Bauen Wohnen Denken* (1951) vorkommt: »Aus einer *ursprünglichen* Einheit gehören die Vier: Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen in eins. [...] Diese ihre Einfalt nennen wir *das Geviert*.«¹⁶

Darüber hinaus kommt das Wort »Ding« einmal vor, wenn man den Text *Schöpferische Landschaft* sorgfältig liest. Heidegger vergleicht dort das bäuerliche Leben mit dem städtischen Leben hinsichtlich des Unterschiedes zwischen der Einsamkeit und dem Alleinsein: »In den großen Städten kann der Mensch zwar mit Leichtigkeit so *allein* sein, wie *kaum i r g e n d w o s o n s t*. Aber er kann dort nie einsam sein. Denn die Einsamkeit hat die ureigene Macht, daß sie uns nicht vereinzelt, sondern das ganze Dasein loswirft in die weite Nähe des Wesens aller Dinge.«¹⁷ Heidegger definiert das Wesen des Dinges folgendermaßen in seinem späteren Text *Das Ding* (1950): »Wir denken jetzt diesen Namen [scil. Ding] aus dem gedachten Wesen des Dinges, aus dem Dingen als dem versammelnd-ereignenden Verweilen des Geviertes.«¹⁸

Den Gedanken des Dinges veranschaulicht Heidegger mit zwei Beispielen. Zum einen fragt Heidegger nach dem Wesen des gebauten Dinges und führt einfach eine Brücke als Beispiel an: »[W]as ist ein gebautes Ding?

Als Beispiel diene unserem Nachdenken eine Brücke.«¹⁹ Er gibt aber keine konkreten Informationen darüber, was dies für eine Brücke ist und wo sie gebaut ist, sondern nur einen Hinweis darauf, indem er drei Wörter in Anführungszeichen, aber ohne Quellenangabe setzt: »Die Brücke schwingt sich ›leicht und kräftig‹ über den Strom.«²⁰ Dieser in Anführungszeichen gesetzte Ausdruck und auch die Brücke finden sich in Hölderlins Ode *Heidelberg*: »Wie der Vogel des Waldes über die Gipfel fliegt, / Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt, / Leicht und kräftig die Brücke, / Die von Wagen und Menschen tönt[.]«²¹ Daran schließen zwei Verse der folgenden Strophe an: »Wie von Göttern gesandt, fesselt ein Zauber einst / Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging[.]«²² In der zitierten Ode sieht man Himmel und Erde, Menschen und Götter und schließlich die Brücke, die vier Kräfte versammelt und das Geviert verweilen lässt. Bemerkenswert ist, dass die Brücke nicht mehr die gleiche Atmosphäre hatte, in der sich Hölderlin befand, als Heidegger den Text *Bauen Wohnen Denken* schrieb. Damals war die ursprüngliche Atmosphäre schon verloren gegangen.

Als ein weiteres Beispiel führt Heidegger einen Schwarzwaldhof an, um das innige Ver-

Bemerkenswert ist, dass die Brücke nicht mehr die gleiche Atmosphäre hatte, in der sich Hölderlin befunden hatte, als Heidegger den Text *Bauen Wohnen Denken* schrieb.

16 Martin HEIDEGGER: *Bauen Wohnen Denken*, in ders.: *Vorträge und Aufsätze* (GA 7), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2000, S. 151–152.

17 M. HEIDEGGER, *Landschaft* (Fn. 13), S. 11.

18 M. HEIDEGGER, *Ding* (Fn. 8), S. 176.

19 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 16), S. 154.

20 Ebenda.

21 Friedrich HÖLDERLIN: *Heidelberg*, in Jochen SCHMIDT (Hg.): *Friedrich Hölderlin – Sämtliche Werke und Briefe* (Band 1), Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt am Main 1992, S. 242.

22 Ebenda.



hältnis von Wohnen und Bauen zu demonstrieren: »Denken wir für eine Weile an einen Schwarzwaldhof, den vor zwei Jahrhunderten noch bäuerliches Wohnen baute. Hier hat die Inständigkeit des Vermögens, Erde und Himmel, die Göttlichen und die Sterblichen *einfültig* in die Dinge einzulassen, das Haus gerichtet.«²³ Daran anschließend beschreibt Heidegger das Haus und den Hof romantisch. Danach sagt er nachdrücklich: »Der Hinweis auf den Schwarzwaldhof meint keineswegs, wir sollten und könnten zum Bauen dieser Höfe zurückkehren, sondern er veranschaulicht an einem *gewesenen* Wohnen, wie *es* zu bauen vermochte.«²⁴ Hier stehen die Verben, z. B. »baute«, »hat gerichtet« und »vermochte«, in der Zeitform der Vergangenheit. Damit meint Heidegger wohl, dass das Schwarzwälder Wohnen nicht mehr anwesend sei, als er den Text *Bauen Wohnen Denken* verfasst hat. Deswegen betont er die Gewesenheit dieses Wohnens durch Kursivdruck.

An den beiden Dingen, der Brücke und dem Schwarzwaldhof, nimmt man deutlich wahr die vom Unbehagen am modernen Maschinenzeitalter ausgelöste und von unbestimmter Sehnsucht erfüllte Gestimmtheit, die sich in der Rückwendung zu einer *gewesenen* Zeit äußert. Diese Gestimmtheit bezeichnet man als Nostalgie.

Interessanterweise setzt Heidegger das Ding mit dem Ort gleich. Im Text *Bauen Wohnen Denken* sagt Heidegger: »Die Brücke ist freilich ein Ding *eigener* Art; denn sie versam-

melt das Geviert in *der* Weise, daß sie ihm eine *Stätte* verstattet. Aber nur solches, was selber ein *Ort* ist, kann eine Stätte einräumen. [... Eine unter vielen Stellen am Strom] ergibt sich als ein Ort und zwar *durch die Brücke*. So kommt denn die Brücke nicht erst an einen Ort hin zu stehen, sondern von der Brücke selbst her entsteht erst ein Ort.«²⁵ Auch im Text *Die Kunst und der Raum* (1969) betont Heidegger: »Wir müßten erkennen lernen, daß die Dinge selbst die Orte sind.«²⁶

Dementsprechend sind die Brücke und der Schwarzwaldhof nicht nur die Dinge, die Heidegger als Beispiele für die Demonstration seiner Gedanken anführt; sie sind vielmehr die Orte zu seinem Denken. Die Nostalgie, die in der heideggerschen Beschreibung der Brücke und des Schwarzwaldhofes herrscht, ist die Atmosphäre seines Denkortes, die auch mich umfängt, wenn ich mich mit Heideggers Philosophie auseinandersetze.

DIE ATMOSPHÄRE DER KOREANISCHEN BUDDHISTISCHEN KULTUR

Eine Frage bleibt noch zu beantworten. Warum schwingt meine Stimmung mit der heideggerschen Nostalgie mit? Als ich seine Hütte im Schwarzwald besuchte, war mir ihre Umgebung, also Landschaft und Bauernhöfe, überhaupt nicht fremd, sondern kam mir so vertraut wie ein koreanisches Bauerndorf vor.

25 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 16), S. 156.

26 Martin HEIDEGGER: *Die Kunst und der Raum*, in ders.: *Aus der Erfahrung des Denkens* (GA 13), Vittorio Klostermann: Frankfurt 2000, S. 208.

Die Nostalgie ist nicht nur meine Atmosphäre, sondern die Grundstimmung der buddhistischen Kultur.

23 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 16), S. 162.

24 Ebenda.



Der Bauer und die Bäuerin sind nach Heideggers Beschreibung in ihrer Freundlichkeit nicht anders als meine Großeltern. Allerdings sind das koreanische Bauerndorf sowie meine Großeltern verschwunden. Danach sehne ich mich zweimal, weil ich zeitlich sowie räumlich davon entfernt bin.

Die Nostalgie ist nicht nur meine Atmosphäre, sondern die Grundstimmung der buddhistischen Kultur. Um diese Grundstimmung zu illustrieren, sei eine koreanische Architektur als Beispiel angeführt. Es liegt eine Stadt im südkoreanischen Südosten. Die Stadt heißt Gyeongju (경주) und war fast tausend Jahre lang die Hauptstadt des alten koreanischen Staates namens Silla (신라). Seine staatliche Religion war der Buddhismus. Damals wurden sehr viele Tempel gebaut. Bemerkenswert ist ein Tempelpaar Bulguk (불국사) und Seokbul (석불사). Sie gehören zwar zusammen, stehen aber auch im Kontrast zueinander. Der Tempel Bulguk steht am Fuße eines Berges, während der Tempel Seokbul auf dem Gipfel desselben Berges steht. Der Tempel Bulguk hat einen sehr großen Hof mit vielen Treppen, Toren, Brücken, Hallen, Türmen, Mauern, Kunstwerken und Buddhastatuen. Im Gegensatz dazu hat der Tempel Seokbul nur eine Halle, die ursprünglich offen war.

Hierin sitzt ebenfalls nur eine Statue des Buddhas, der den Tempel Bulguk und auch das Volk in der Stadt zärtlich mit einem Blick des Mitleides anschaut.

Die Atmosphäre des einsamen Buddha ist nostalgisch, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen erkennt er seine Urvergangenheit im Volk der Stadt wieder. Buddha hatte das irdische Leben durch die Erleuchtung überwunden und befand sich in der himmlischen Welt. Aber er ist wieder in die irdische Welt zurückgekommen, um sein Volk zur Erleuchtung zu tragen und die himmlische Welt mit ihm zusammen zu betreten. Dabei schaut sich Buddha auch seine himmlische Vergangenheit an. Er sehnt sich nach seinem himmlischen Leben. Daher befindet sich Buddha zwischen der Erde und dem Himmel, also auf dem Gipfel des Berges. Er hat zwei heimische Welten verlassen und muss ein neues Zuhause bauen, das er bereits erfahren und verlassen hat. Seine Atmosphäre ist ja nichts anderes als Nostalgie.

Ich schließe meinen Beitrag mit einem Zitat von Novalis, das Heidegger in seiner berühmten Vorlesung *Die Grundbegriffe der Metaphysik* (1929/30) ebenfalls zitiert hat: »Die Philosophie ist eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu sein.«²⁷

[Buddha] sehnt sich nach seinem himmlischen Leben. Daher befindet sich Buddha zwischen der Erde und dem Himmel, also auf dem Gipfel des Berges. Er hat zwei heimische Welten verlassen und muss ein neues Zuhause bauen, das er bereits erfahren und verlassen hat. Seine Atmosphäre ist ja nichts anderes als Nostalgie.

27 Martin HEIDEGGER: *Die Grundbegriffe der Metaphysik* (GA 29), Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2010, S. 7; vgl. NOVALIS: *Schriften* (Band 2), Diederichs: Jena 1923, S. 179.